

Marstall in Plön

Vom Pferdestall zum Designstudio für Automobile

Ulrich Höhns

Der ehemalige Marstall im Plöner Schlossgebiet stammt aus den Jahren 1745/46 und wird dem Architekten und Plöner Hofbaumeister Johann Gottfried Rosenberg (1709–1776) zugeschrieben. Der fast 60 m lange, eingeschossige Backsteinbau mit Wandstreifengliederung und Krüppelwalmdach gilt als das beste barocke Beispiel seiner Gattung in Schleswig-Holstein. Die Grundform und die Platzansicht mit zwei jeweils zu den Gebäudeecken hin gerückten Torrisaliten mit Halbbrundgiebeln sowie dem mittig angeordneten Wandfeld mit Tor, einer Attika und einer Figurengruppe aus Sandstein mit Pferd, Putten und Vase war zwar unverändert erhalten geblieben, ein jüngerer, dem Ostgiebel vorgelagerter Anbau, Fensterdurchbrüche und Vermauerungen sowie zahlreiche Um- und Einbauten im Inneren des Gebäudes hatten seinen ursprünglichen Charakter jedoch verändert.

Es war ein Glücksfall, dass die Architekten Gudrun Schlossmacher und Klaus Jungk aus Schwinkenrade bei der Sanierung des Hauses und seinem Umbau zu einem Designstudio für

Automobilbau mit Modellbauwerkstätten und CAD-Entwicklungsbüros eine Analogie zur ursprünglichen Bestimmung des Marstalls in zeitgemäßer Form herstellen konnten. Wesentliche Elemente des Originalbaus wurden dabei gesichert oder bei Bedarf ergänzt. Nach Möglichkeit geschah dies in enger Anlehnung an den historischen Befund, bei Verlusten jedoch auch in zeitgemäßer Interpretation (Abb. 67).

Die Außenhülle des Gebäudes wurde behutsam auf den Ursprungszustand zurückgeführt, ohne dabei die handwerklichen Spuren der Baumaßnahmen etwa bei Ergänzungen des Mauerwerks zu verwischen. Die Rückbauten und Eingriffe sind erkennbar. Der östliche Anbau wurde entfernt, vermauerte Fenster wurden geöffnet und die Sprossenfenster entsprechend dem historischen Vorbild entweder aufgearbeitet oder erkennbar neu gebaut.

Die nach Süden zum See orientierte Rückseite des Hauses war im Laufe der Zeit stärker als die anderen Fassaden verändert worden. Die Fenster in den Kopfbauten erhielten ihren

67 Marstall am Plöner Schloss, errichtet 1745/46.



ursprünglichen Platz und ihre alte Teilung zurück, vier weitere konnten ergänzt werden. Die drei im Ursprungsbau formal bereits angelegten, aber vermauerten Torbögen wurden geöffnet, so dass die neue Ansicht einen prägnanten Rhythmus aus von Fenstern flankierten Türen gewann.

Die Tore wurden mit frei entworfenen, schlank profilierten Stahl-Glas-Konstruktionen versehen. Bei den zwei seitlichen Eingängen umfassen feststehende Glasfelder eine mittig angeordnete Tür. Durch die vollständige Öffnung der Bögen gewinnen die dahinter liegenden Eingangsbereiche und neuen Treppenhäuser tief in den Raum reichendes Südlicht.

Der durch einen bekrönenden Dreieckgiebel mit Okulus hervorgehobene Mittelleingang erhielt eine zweiflügelige, gläsern-transluzente Doppeltür, so dass die Fahrzeugmodelle, die im zentralen Ausstellungsraum intern präsentiert werden, durch das Haus hindurch fahren können. Die Strenge des historischen Details erscheint hier weniger barock, sondern wie ein Vorläufer der erst ein halbes Jahrhundert später populären „Revolutionsarchitektur“ und des anschließenden Klassizismus. In der minimalistischen Gestaltung der neuen Öffnung findet sie eine aktualisierte formale Entsprechung (Abb. 68).

Gleichermaßen prägnant wie gestalterisch zurückhaltend und der Gesamtform untergeordnet sind die Eingriffe in die Dachhaut auf der Südseite. Um genügend Raum für natürlich belichtete Büro-Arbeitsplätze zu gewinnen, zugleich aber weder in die Hängewerkskonstruktion des Dachstuhls einzugreifen noch die zur Hauptansicht orientierte Dachfläche zu öffnen, wurde der gesamte Mittelbereich des Obergeschosses mit Ausnahme der Eingangs- und Flurbereiche sowie der anschließenden Räume in einen lang gestreckten, bis zum First erleb- baren Bürogroßraum umgestaltet (Abb. 69). Er wird vorrangig durch das historische, sichtbar gelassene und nun hellgrau gestrichene Holztragwerk gegliedert, durch seitlich eingefügte gläserne Einbauten, die einige Bereiche akustisch abtrennen, sowie durch bewegliche, leuchtend farbige Paravents und Möbelcontainer. Den Rhythmus und die Orientierung des Raumes bestimmen zehn lange, schmale Lichtschlitze, die in regelmäßigem Abstand in die Sparrenfelder der nach Süden gerichteten Dachschräge eingefügt wurden. Die nur drei Pfannen breite und 3,30 m hohe, hierfür entwickelte Atelierversglasung ist als moderne Ergänzung und Hinweis auf eine Nutzungsänderung erkennbar, bleibt aber dank ihrer flächigen Einbindung in das Dach, durch die Proportion und Anordnung, die dem Sparrendachstuhl ohne Änderung folgt, sowie den von den abgewalmten Enden des Daches gewährten Abstand im Hintergrund. Von außen ist dieser Eingriff



68 Mitteltor mit zweiflügeliger, neuer Doppeltür.

nur bedingt und ausschnittweise erkennbar (Abb. 70). Da das Gelände an dieser Seite des Hauses nach wenigen Metern steil abfällt, können Betrachter keinen ausreichenden Abstand vom Gebäude gewinnen, um seine Fassade und das gesamte Dach zusammen wahrzunehmen, während aus weiter Ferne, vom anderen Seeufer aus gesehen, die Glasschlitze eine Einheit mit dem Dach bilden.

Der zentrale Bürobereich wird von zwei Treppenhäusern flankiert, die hier erst Ende des 19. Jahrhunderts eingebaut worden waren und deren Innenleben vollkommen neu gestaltet

69 Blick in den Dachraum mit neuer Büronutzung.





70 Seeseite mit moderner, flächig einbindender Atelierverglasung.



71 Ehem. Treppenhaus zur Dachgeschosskammer und neues Treppenhaus mit Durchblick nach Süden.

72 Halbbogenförmig in den Raum ragende Stahlgalerie mit angestellter Treppe.

wurde. Ursprünglich hatte der Stallbereich bis an die Kammern des Stallmeisters gereicht, von denen aus auch jeweils eine steile Treppe nach oben in die Dachgeschosskammer führte. Zwei leicht und durchsichtig wirkende, einläufige Stahltreppen mit Holzstufen und Zwischenpodest verbinden die Ebenen miteinander. Die Konstruktion steht als autonome Form in einem weißen Raum mit einem Bodenbelag aus roten, großformatigen Ziegelsteinen und gibt den Durchblick nach Süden frei (Abb. 71). Nach

außen schließen jeweils Serviceräume sowie ein Besprechungs- und ein Pausenraum an.

Durch die Zusammenfassung dieser kleineren Räume in den Gebäudeköpfen konnte der zentrale Raum des Marstalls annähernd in seiner ganzen ehemaligen Ausdehnung sowie in der originalen Höhe wieder gewonnen werden. Die einzigen festen Einbauten sind zwei halbbogenförmig in den Raum hineinragende Stahlgalerien mit angestellter Treppe (Abb. 72). Von diesen Bühnen aus werden Präsentationen beobachtet, sie dienen aber auch als temporäre CAD-Terminals, von denen aus die Vermessung von Fahrzeugen gesteuert wird. Die Nutzung des Großraums ist variabel. Für die Modellbauerwerkstätten, die hier an wechselnden Standorten benötigt werden, wurden 3 x 5 m große Stahl-Kabinen eingerichtet, die durch Druckluft angehoben und auf einem Luftkissen gleitend auf dem hochglänzenden und hochbelastbaren Industrieestrich frei bewegt werden können.

Die statisch notwendige Aussteifung der freistehenden und bereits verformten Außenwände übernehmen vier rahmenartig ausgebildete Elemente mit seitlichen Betonschwertern und Stahlträgern. Daran aufgehängte, raumhohe Stahl-Schiebeelemente können für temporär notwendige Unterteilungen der Arbeits- und Präsentationsbereiche sorgen. Im geschlossenen Zustand teilen sie fünf etwa gleich große Kabinette ab, im geöffneten ver-



73 Stahl-Schiebeelemente zur Rauntrennung der Arbeits- und Präsentationsbereiche.



fahren sie seitlich zu zwei Dritteln hinter die Betonscheiben, in denen sich Schlupftüren befinden. Das dunkle Sprossenwerk und die helle Füllung der Schiebelemente aus undurchsichtigen Stegplatten lässt die so erreichte Trennung zwischen den Räumen leicht erscheinen und verleiht ihnen die Anmutung weltabgewandter, aber nicht gänzlich abgeschlossener Intimität, die an das Innenleben traditioneller japanischer Wohnhäuser erinnert (Abb. 73). Etwas Ähnliches war hier unter anderen Vorzeichen gefordert worden. Die hermetische

Abschirmung der Arbeitsprozesse und -ergebnisse soll zwar gewährleistet sein, zugleich aber auch die hinter den Schiebewänden stehenden, schemenhaft wahrnehmbaren Objekte als Geheimnisse inszeniert werden.

Aus der Präzision der Details und der optischen Kühle des Herzstücks des Gebäudes mit seiner auf Schwarz-Weiss-Kontraste reduzierten Farbigekeit entsteht ein zurückhaltender, aber nicht neutraler, sondern eigenständiger architektonischer Rahmen für die hier entwickelten und präsentierten Designstudien.